

ISSN 1027-5657

Ernst Cassirer
und das Problem der Kultur

Sonderdruck

42/2014

Journal — **Phänomenologie**

- Harald Wolf (Hg.): *Das Imaginäre im Sozialen. Zur Sozialtheorie von Cornelius Castoriadis*. Wallstein: Göttingen 2012. 135 S., ISBN 978-3-8553-1107-7, EUR 24,90.

Der vorliegende Band setzt jene deutschsprachige Rezeption des Werkes von Cornelius Castoriadis (1922–1997) fort, die sich nicht in den Furchen des philosophischen Diskurses der Moderne bewegt, der alle Rationalität, die nicht kommunikativ ist, schematisch abstrahlt. Die andere, weil produktive Auseinandersetzung¹, ist dadurch gekennzeichnet, dass sie eine mögliche, »jetzt erst kommende Aktualität von Castoriadis« (S. 13) erforscht. Im Lichte dessen bemüht sich Harald Wolf seit 2006 um das Werk von Castoriadis, indem er seither ausgewählte, meist bis dato noch nicht in deutscher Sprache zugängliche Schriften ediert. Bislang liegen fünf Bände der *Ausgewählten Schriften* vor.

Vor diesem Hintergrund setzen die Beiträge des Sammelbandes, die auf eine Taugung zurückgehen, die Erkundung der Potenziale des griechisch-französischen Philosophen fort. Den Auftakt bildet ein längerer Text von 1981, in dem Castoriadis selbst die inzwischen bekannten Grundgedanken seiner Ontologie des »gesellschaftlich Imaginären« (S. 31) darstellt.²

Johann P. Arnason legte in den 1980er-Jahren unter dem Titel *Praxis und Interpretation sozialphilosophische Studien* vor, die einer hermeneutischen Uminterpretation des Produktionsparadigmas galten. Zu diesem Zweck ging er seinerzeit zunächst auf Habermas ein und konfrontierte dessen Unterscheidung zwischen Arbeit und Interaktion mit dem Praxiskonzept von Castoriadis. Letzteres ist für Arnason seither ein ständiger Anknüpfungspunkt geblieben. Er hebt dabei besonders hervor, wie

Castoriadis in der Auseinandersetzung mit Marx, der Psychoanalyse, der griechischen Philosophie und der griechischen Demokratie das Anliegen individueller und kollektiver *Autonomie* neu formuliert habe. Von einem systematischen Abschluss entsprechender Überlegungen kann gleichwohl nicht die Rede sein. Es bleibt, so Arnason, noch zu zeigen, ob und wie »verschiedene – und z. T. auch rivalisierende – kulturelle Modelle von Autonomie« (S. 62) koexistieren können.

Harald Wolf interessiert sich in industriesoziologischer Sicht für Castoriadis. Gegen eine dogmatisch-marxistische Fixierung dieser Disziplin, wie sie in den 1970er-Jahren üblich war, kann im Ausgang von Castoriadis ein breites Verständnis von Arbeitshandlungen angeboten werden. Diese Sichtweise ermöglicht es Wolf, die gängige Kritik abzuweisen, der zufolge Castoriadis lediglich ein überpersönliches Schöpfungsgeschehen herausgestellt habe und dieses soziologisch unvermittelt lasse (S. 75 f.). Die grundlegende Einsicht, »dass Arbeitshandeln Vor- und Rededefinitionen von Arbeitshandlungen impliziert und jegliche Rededefinition [...] responsiver und kreativer Natur ist, kann mit dem Castoriadis'schen Konzept des Imaginären in einen kapitalismus- und herrschaftskritischen Rahmen gestellt werden, der das potentiell *Richtige* – die Keime autonomer Selbsttätigkeit – im *Falschen* – den kapitalistischen Kontrollprojekt – erst sichtbar macht« (S. 77).

Bernhard Waldenfels wiederholt in seiner Wiederlektüre der zentralen Schriften seine bereits vor 20 Jahren geäußerte Einschätzung der Philosophie von Castoriadis. Demnach versuche dieser zu viele heterogene Motive und Rollen miteinander zu kombinieren. In seinen Texten schwanke

er zwischen detailgenauer Exegese, produktiver Lektüre und drastischer Polemik und werde dadurch zahlreichen Autoren, von denen er selbst hätte lernen können, kaum gerecht. Die zentrale Kritik von Waldenfels besagte und besagt noch immer, dass Castoriadis als Philosoph zu viel gewollt habe, und das in zu unklarer Art und Weise. Die einander zugeordneten Begriffe *Praxis*, *Kreation* und *Autonomie* würden daher zueinander in ein Dilemma geführt (S. 96 f.). Mal sei die Praxis im Sinne des menschlichen Handelns Ort der Kreation, mal die Gesellschaft. Beides bleibe zu unvermittelt nebeneinander stehen. Dann sei die Logik von Autonomie unklar. Wenn Autonomie frei von Gesetzen zu denken ist, dann wäre sie unverbindlich. Wenn sie sich aber nach Regeln richten würde, dann wäre sie wiederum nicht frei im Sinne einer maßgeblichen und kreativen Stiftung. »Die Stärke und Aktualität von Castoriadis' Denken sehe ich«, sagt Waldenfels, »darin, dass gegenüber aller Pragmatik, Technologie und Normativität und gegenüber allen Formen des Totalitarismus, Funktionalismus und Fundamentalismus die kreative Dimension von Praxis und Erfahrung stark gemacht wird.« (S. 100). Gleichwohl bedürfe es »deutlicher Korrekturen« (S. 101) im Detail, um dieses Denken künftig fortführen zu können.

Der Zusammenhang von Demokratie und Selbstinstitution der Gesellschaft bedeutet, dass alle Individuen Zugang zur Macht der Selbstinstitutionierung haben müssten. Wie wäre, so fragt sich *Ferdinando G. Menga*, eine solch vollkommene Partizipation denkbar? (S. 106). Castoriadis' Version von *direkter Demokratie* biete auf diese Frage eine Antwort, aber eine problematische, da sie »Totalisierung und Vereinheitlichung« (S. 107) Vorschub leiste. Der Sou-

verän sei für Castoriadis nämlich ein umfassendes *Wir: alle!* Mit dieser Bestimmung richte er sich gegen die repräsentative Demokratie, die als Verfall gelte. Das *Wir* des Politischen sei, so Menga, wenn nicht als Totalität, dann im Sinne von Repräsentation zu denken (S. 124 ff.), die im Anschluss an Merleau-Pontys Lehre vom schöpferischen Ausdruck skizziert wird (S. 130 ff.).³

Im Mittelpunkt der in Aussicht gestellten, kommenden Aktualität der Philosophie von Castoriadis würden, so die vorliegenden Beiträge, Ideen und Konzepte von Autonomie (Arnason), Gesellschaftskritik (Wolf), Kreation (Waldenfels) und Demokratie (Menga) stehen. Dieser Blick in die Zukunft bekräftigt, dass ältere Ideen und Konzepte wie *Theorie der Gesellschaft*, *Sozialtechnologie*, *Systemtheorie* mittlerweile veraltet sind. Wie jedoch der Blick mit Castoriadis und über ihn hinaus möglich wäre, lassen die Beiträge offen.⁴

Martin W. Schnell, Gelsenkirchen
Schnell@uni-wh.de

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu auch: A. Pechriggl/K. Reitter (Hg.): *Die Institution des Imaginären. Zur Philosophie von Cornelius Castoriadis*, Wien/Berlin 1991; Schwerpunkt »Castoriadis und die Phänomenologie«, in: *Journal Phänomenologie* (27/2007).
- 2 Vgl. M. W. Schnell: Rezension zu »Cornelius Castoriadis *Das imaginäre Element und die menschliche Schöpfung*«, in: *Journal Phänomenologie* (38/2012).
- 3 Es ist zu bemerken, dass Menga in diesem Zusammenhang Zitate und Gedanken anführt, die der Verfasser dieser Rezension selbst vor ca. 20 Jahren bereits ausgeführt hat. Vgl.: M. W. Schnell: *Phänomenologie des Politischen*, München 1995.
- 4 Vgl. dazu u. a.: M. W. Schnell: »Merleau-Pontys Beitrag zu einer Phänomenologie des Politischen«, in: R. Giuliani (Hg.): *Mer-*

leau-Ponty und die Kulturwissenschaften, München 2000; M. W. Schnell: »Macht als eine Bedingung von Demokratie«, in: *Journal Phänomenologie* (14/2000); M. W. Schnell: »Unforgettable – Macht und Gewalt politischer Stiftungen«, in: B. Liebsch/ D. Mensink (Hg.): *Gewalt Verstehen*, Berlin 2003.